

ALLY CARTER



MÄDCHEN
sind die
bESSEREN
Spione

Aus dem Amerikanischen
von Gerda Bean

Planet Girl

Kapitel Eins

Sei einfach nur du selbst«, sagte meine Mutter, als ob das so leicht wäre. Ist es nämlich nicht. Nie. Vor allem nicht, wenn du fünfzehn bist und nicht weißt, welche Sprache du beim Mittagessen sprechen musst oder welchen Namen du beim nächsten »Projekt« benutzen sollst, für das du Bonuspunkte bekommst. Nicht, wenn dein Spitzname »Chamäleon« ist.

Nicht, wenn du auf eine Schule für Spione gehst.

Wenn ihr das lest, gehört ihr natürlich mindestens der Sicherheitsstufe vier an und wisst über die Gallagher Akademie für außergewöhnliche junge Frauen Bescheid – dass es sich zum Beispiel nicht um ein Internat für privilegierte Mädchen handelt und dass wir trotz des herrlichen Gebäudes und der gepflegten Rasenflächen keine Snobs sind. Wir sind Spioninnen. Aber an diesem Januartag schien sogar meine Mutter, die Schulleiterin, vergessen zu haben, dass es schwierig ist, man selbst zu sein, wenn man ein Leben lang damit verbracht hat, vierzehn Sprachen zu lernen, und beigebracht bekommt, wie

man sein Aussehen nur mit einer Nagelschere und Schuhcreme total verändern kann. Und dass es uns Gallagher Girls viel leichter fällt, jemand anderes zu sein. (Was unsere gefälschten Ausweise übrigens beweisen.)

Meine Mutter legte den Arm um mich und sagte leise: »Es ist alles okay, meine Kleine.« Dabei führte sie mich durch das Menschengewühl im Einkaufszentrum *Pentagon City Mall*. Überwachungskameras verfolgten jede Bewegung, und trotzdem erklärte meine Mutter: »Es ist alles in Ordnung. Es gehört zum Protokoll. Es ist normal.«

Aber als ich mit vier Jahren versehentlich einen geheimen Code der Nationalen Sicherheitsbehörde NSA knackte, den mein Vater nach einer Mission in Singapur mit nach Hause gebracht hatte, war ziemlich klar geworden, dass der Begriff *normal* auf mich wahrscheinlich nie zutreffen würde.

Schließlich gehen normale Mädchen gern mit Taschen voll Weihnachtsgeld shoppen. Normale Mädchen werden nicht am letzten Ferientag in die Hauptstadt zitiert. Und normale Mädchen fangen selten an zu hyperventilieren, wenn ihre Mütter Jeans von der Stange nehmen und zur Verkäuferin sagen: »Sorry, meine Tochter würde die gerne mal ausprobieren.«

Ich kam mir überhaupt nicht normal vor, als die Verkäuferin in meinem Blick nach einem versteckten Hinweis forschte. »Haben Sie die Hosen aus Mailand schon gesehen?«, fragte sie. »Der europäische Stil soll der Figur schmeicheln.«

Neben mir befangerte meine Mutter den weichen Jeansstoff. »Ja, ich hatte mal so ein Paar, aber es ist in der Reinigung kaputtgegangen.«

Dann zeigte die Verkäuferin einen schmalen Gang entlang.

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. »Ich glaube, Umkleidekabine sieben ist frei.« Sie entfernte sich, drehte sich aber noch einmal um und sagte leise: »Viel Glück!«

Ich wusste, dass ich es dringend brauchen würde.

Meine Mutter folgte mir den Gang entlang, und als wir in der Kabine waren, schloss sie die Tür. Unsere Blicke trafen sich im Spiegel. Sie fragte: »Bist du bereit?«

Und dann tat ich das, was wir Gallagher Girls am besten können – ich log. »Ja, klar.«

Wir drückten unsere Handflächen an den kühlen, glatten Spiegel und spürten, wie das Glas unter unserer Haut warm wurde.

»Du wirst deine Sache hervorragend machen«, sagte Mom, als ob es gar nicht so schwer oder schrecklich wäre, ich selbst zu sein. Als ob ich nicht mein ganzes Leben damit verbracht hätte, *sie* sein zu wollen.

Dann fing der Boden unter uns an zu zittern.

Die Wände hoben sich, während der Fußboden sank. Helles Licht blitzte und blendete mich. Ich griff benommen nach dem Arm meiner Mutter.

»Nur ein Body-Scan«, beruhigte sie mich, und der Fahrstuhl tauchte tiefer und tiefer unter die Stadt. Ein Strahl heißer Luft traf mein Gesicht, als würde mich der größte Haartrockner der Welt anblasen. »Biogefahrenmelder«, erklärte Mom, während wir unsere rasante Fahrt fortsetzten.

Die Zeit schien stillzustehen, aber ich zählte trotzdem die Sekunden. Eine Minute. Zwei Minuten ...

»Gleich da«, sagte Mom. Wir fuhren durch einen dünnen Laserstrahl, der unsere Netzhautabbildungen prüfte. Augen-

blicke später leuchtete eine grellorange flackernde Lampe auf, und ich merkte, dass der Fahrstuhl hielt. Die Tür ging auf.

Dann fiel meine Kinnlade runter.

Fliesen aus schwarzem Granit und weißem Marmor bedeckten den Boden des höhlenartigen Raums wie ein riesiges Schachbrett. Zwei Wendeltreppen wanden sich in gegenüberliegenden Ecken ungefähr fünfzehn Meter hoch in den zweiten Stock und bildeten den Rahmen für das silberne Siegel der CIA an der Granitwand, dessen Motto ich auswendig weiß:

Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Als ich vortrat, sah ich Fahrstühle – Dutzende, einer neben dem anderen. Buchstaben aus Edelstahl über dem Aufzug, den wir gerade verlassen hatten, bezeichneten den Zielort als DAMENOVERBEKLEIDUNG, MALL. Rechts davon war eine Fahrstuhltür, über der HERRENTOILETTE, ROSLYN-METRO-STATION stand.

Dann erschien eine Anzeige über der Tür: RACHEL MORGAN, ABTEILUNG FÜR OPERATIVE ENTWICKLUNG. Ich warf Mom einen Blick zu, während sich die Anzeige änderte. CAMERON MORGAN, KURZZEITIGER GAST.

Es ertönte ein lautes *Ping*, und bald darauf erschien die Anzeige DAVID DUNCAN, BESEITIGUNG VON ERKENNUNGSMERKMALEN über der Fahrstuhltür mit der Bezeichnung BEICHTSTUHL SANKT SEBASTIAN, worauf ich total ausflippte, jedoch nicht von der Art *Oh-mein-Gott-ich-bin-in-einer-streng-geheimen-Einrichtung-die-dreimal-sicherer-ist-als-das-Weiße-Haus*, sondern eher wie *Das-ist-das-Coolste-was-mir-je-passiert-ist*, weil ich trotz meiner dreieinhalbjährigen Ausbildung vorübergehend vergessen hatte, warum wir hier waren.

»Komm schon, Süße«, sagte Mom, nahm meine Hand und zog mich durch die Halle, wo Leute zielstrebig die Wendeltreppen erklommen. Sie hatten Zeitungen unter dem Arm, Kaffeebecher in der Hand und plauderten. Es war fast ... normal. Dann ging Mom aber auf einen Wachmann zu, dem die Hälfte seiner Nase und ein Ohr fehlten, und mir fiel ein, dass für ein Gallagher Girl *normal* etwas sehr Relatives ist.

»Willkommen, meine Damen«, begrüßte er uns. »Bitte legen Sie Ihre Handflächen hierhin!« Er zeigte auf die glatte Oberfläche der Theke vor ihm, und sobald wir sie berührten, spürte ich die Wärme des Scanners, der meine Abdrücke speicherte. Ein mechanischer Drucker setzte sich irgendwo in Betrieb, und der Wächter bückte sich und brachte zwei Ausweise zum Vorschein.

»Rachel Morgan«, sagte er und sah meine Mutter an, als hätte sie nicht schon eine ganze Minute vor ihm gestanden. »Willkommen zurück! Und das muss die kleine ...« Der Mann kniff die Augen zusammen und versuchte, den Namen auf dem Ausweis in seiner Hand zu entziffern.

»Das ist meine Tochter Cameron.«

»Natürlich! Sie sieht genauso aus wie Sie.« Was bewies, dass das schreckliche Ereignis, das seiner Nase geschadet hatte, zweifellos auch seine Augen in Mitleidenschaft gezogen hatte, weil Rachel Morgan häufig mit wunderschön beschrieben wird, ich dagegen meist als unscheinbar. »Steck dir das an, kleines Fräulein«, sagte der Wächter und reichte mir den Ausweis. »Und nicht verlieren – er enthält einen Ortungs-Chip und ein halbes Milligramm C-4. Wenn du versuchst, ihn zu entfernen oder als Unbefugte irgendwo reinzugehen, explodiert er.« Er starrte mich an. »Und dann bist du tot.«

Ich schluckte und begriff plötzlich, warum es in der Familie Morgan nicht vorkam, dass man der Tochter den Arbeitsplatz erklärte.

»Okay«, murmelte ich und nahm den Anstecker mit spitzen Fingern in Empfang. Dann schlug der Mann mit der flachen Hand auf den Tresen, und ich zuckte trotz meines Trainings erschrocken zusammen.

»Ha!« Der Wächter lachte laut und neigte sich meiner Mutter entgegen. »Die Gallagher Akademie zieht sie leichtgläubiger groß als zu meiner Zeit, Rachel«, sagte er und zwinkerte mir zu. »Spionhumor.«

Ich persönlich fand ihn nicht besonders lustig, aber meine Mutter lächelte und nahm wieder meinen Arm. »Auf geht's, meine Kleine, du willst doch nicht zu spät kommen.«

Sie führte mich einen sonnigen Korridor entlang, der es einem schwer machte zu glauben, dass man unter der Erde war. Helles, kühles Licht sprenkelte die grauen Wände und erinnerte mich an das erste Untergeschoss in der Schule ... was mich wiederum an das Fach *Geheimoperationen* erinnerte ... was mich an die Woche der Abschlussprüfungen erinnerte ... was mich an einen Jungen erinnerte ...

Josh.

Wir kamen am Büro mit der Bezeichnung *Guerilla-Kriegsführung* vorbei, verlangsamten aber nicht unsere Schritte. Zwei Frauen winkten meiner Mutter vor der Abteilung *Tarnung und Geheimhaltung* zu, aber wir blieben nicht stehen, um mit ihnen zu plaudern.

Wir gingen schneller und drangen immer tiefer in das Labyrinth der Geheimnisse ein, bis der Korridor sich verzweigte und wir entweder den Weg nach links zur *Abteilung Sabotage*

und scheinbar unbeabsichtigte Explosionen oder nach rechts zum Büro für operative Entwicklung und menschliche Intelligenz einschlagen konnten. Und trotz des Schildes auf der linken Seite mit dem Hinweis FEUERFESTE SCHUTZANZÜGE AB HIER PFLICHT wäre ich lieber da weitergegangen. Oder noch lieber zur Mall zurück. Überall, nur nicht dorthin, wo ich hinmusste.

Weil einen die Wahrheit zwar frei machen kann, was aber keineswegs bedeutet, dass sie nicht wehtut.

»Ich heiße Cammie.«

»Nein, dein *vollständiger* Name?«, sagte der Mann vor dem Lügendetektor, als ob ich das oben bereits erwähnte (und angeblich nicht explodierende) Namensschild nicht tragen würde.

Ich dachte an die weisen Worte meiner Mutter und holte tief Luft. »Cameron Ann Morgan.«

Der Raum war bis auf einen Edeltahltisch, zwei Stühle und einen Einwegspiegel vollkommen leer. Ich war bestimmt nicht das erste Gallagher Girl, das in diesem keimfreien Raum saß – schließlich gehören Nachbesprechungen ja wirklich zu den Geheimoperationen. Trotzdem zappelte ich auf dem harten Metallstuhl herum – vielleicht weil es kalt im Zimmer war, vielleicht weil ich nervös war, vielleicht aber auch, weil meine Unterwäsche zwickte. (Notiz an mich: Über eine Verhörmethode nachdenken, bei der zwickende Unterwäsche im Spiel ist – keine schlechte Idee!) Aber der tüchtig wirkende Mann mit der Nickelbrille war viel zu beschäftigt mit dem Drehen von Knöpfen und Drücken von Tasten, um herauszufinden, wie die Wahrheit klang, wenn sie aus mir herauskam, als sich um mein Gezappel zu kümmern.

»An der Gallagher Akademie werden Verhörmethoden erst im zweitletzten Schuljahr gelehrt«, sagte ich, aber der Mann murmelte nur: »Soso.«

»Und ich bin erst im zweiten Jahr, also brauchen Sie sich um irgendwelche komischen Ergebnisse keine Sorgen zu machen. Ich bin gegen Ihre Verhörkünste nicht immun.« *Noch nicht.*

»Gut zu wissen«, murmelte er, aber er wandte den Blick nicht vom Bildschirm.

»Ich weiß, es ist normal und gehört zu den Regeln, also fragen Sie ruhig«, plapperte ich drauflos, ohne mich bremsen zu können. »Was immer Sie wissen wollen, echt«, sagte ich. »Einfach –«

»Besuchen Sie die Gallagher Akademie für außergewöhnliche junge Frauen?«, stieß der Mann hervor, und aus Gründen, die ich nie verstehen werde, antwortete ich: »Ähm ... ja?«, als ob es sich um eine Fangfrage gehandelt hätte.

»Hatten Sie jemals das Fach *Geheimoperationen*?«

»Ja«, wiederholte ich und spürte, dass mein Selbstvertrauen oder vielleicht nur das, was ich gelernt hatte, zurückkehrte.

»Hat Ihr Unterricht Sie jemals nach Roseville, Virginia, geführt?«

Selbst in diesem kahlen Raum unter der Stadt Washington konnte ich die heiße, schwüle Nacht im vergangenen Semester fast spüren, die Band spielen hören und die Hotdogs riechen.

Als ich »Ja« sagte, knurrte mein Magen.

Der Lügendetektor-Typ machte sich Notizen und betrachtete die Monitore. »Haben Sie die Zielperson dort zum ersten Mal gesehen?«

Bei einer verliebten Spionin ist es ja immer so: Der Freund hat keinen Namen. Leute wie der Lügendetektor-Typ würden

ihn niemals einfach Josh nennen. Er wäre immer die Zielperson, eine *Person von besonderem Interesse*. Ihm den Namen wegzunehmen, war ihre Methode, ihn oder das, was von ihm übrig war, zu entfernen. Also murmelte ich »Ja«, wobei ich mir Mühe geben musste, dass mir die Stimme nicht total versagte.

»Und Sie haben Ihre Ausbildung genutzt, um eine Beziehung zu dieser Zielperson aufzubauen?«

»Mann, wenn Sie es so ausdrücken –«

»Ja oder nein, Miss ...«

»Ja!«

Was, wie ich feststellen möchte, nicht halb so schlimm ist, wie es klingt, weil man zum Beispiel keinen Durchsuchungsbefehl braucht, um im Abfall von Leuten zu wühlen. Im Ernst! Wenn der Müll erst mal am Bordstein steht, ist das völlig legal. Das könnt ihr nachlesen.

Aber irgendwie war mir klar, dass das *Büro für operative Entwicklung und menschliche Intelligenz* wahrscheinlich viel weniger an der Sache mit dem Abfall interessiert war, als an dem, was *danach* passierte. Deshalb war ich auch völlig vorbereitet, als mich der Lügendetektor-Typ fragte: »Ist die Zielperson Ihnen während Ihrer Abschlussprüfung im Fach *Geheimoperationen* gefolgt?«

Ich dachte daran, dass Josh in der verlassenen Lagerhalle aufgetaucht war und mit einem Gabelstapler Mauern durchbrochen hatte, um mich zu »retten«. Also schluckte ich und sagte: »Ja.«

»Und hat die Zielperson Gedächtnis-Veränderungs-Tee bekommen, um die Ereignisse jener Nacht zu löschen?«

Es klang so einfach, wie er es ausdrückte, so schwarz-weiß. Ja,

sicher, meine Mutter hatte Josh Tee serviert, der das Gedächtnis eines Menschen ausblendete, ein paar Stunden seines Lebens löschte und allen eine reine Weste verlieh. Aber eine reine Weste ist etwas Seltenes in jedem Leben – vor allem im Leben eines Spions –, also fragte ich mich nicht zum millionsten Mal, was Josh von jener Nacht noch wusste. Oder von mir. Ich quälte mich nicht mit Fragen, auf die es vielleicht nie Antworten geben würde, weil ich wusste, dass es so etwas wie schwarz-weiß nicht gab und mein Leben immer ein bisschen grau sein würde.

Ich nickte und murmelte: »Ja.« Ob es mir nun gefiel oder nicht – ich musste Ja sagen.

Der Typ machte sich noch weitere Notizen und drückte ein paar Tasten. »Sind Sie zurzeit mit der Zielperson auf irgendeine Weise verbunden?«

»Nein!«, schoss es aus mir heraus, weil ich mir da ganz sicher war. Ich hatte Josh nicht gesehen, hatte nicht mit ihm gesprochen und war in den Winterferien noch nicht einmal in sein E-Mail-Postfach eingedrungen, was unter den gegebenen Umständen gut war. (Außerdem hatte ich die letzten beiden Wochen bei Grandpa und Grandma Morgan in Nebraska verbracht, die keinen Breitbandanschluss haben, weshalb dort alles ewig dauert!)

Dann löste der Mann mit der Nickelbrille seinen Blick vom Bildschirm und schaute mir direkt in die Augen. »Und haben Sie die Absicht, mit der Zielperson wieder Verbindung aufzunehmen, und zwar entgegen den strengen Regeln, die eine solche Beziehung verbieten?«

Da war sie – die Frage, die ich mir selbst seit Wochen gestellt hatte.

Da war ich – Cammie, das Chamäleon, das Gallagher Girl,

das die heiligste Schwesternschaft in der Geschichte der Spionage aufs Spiel gesetzt hatte. Für einen Jungen.

»Miss Morgan«, sagte der Lügendetektor-Typ und wurde ungeduldig. »Werden Sie mit der Zielperson erneut Verbindung aufnehmen?«

»Nein«, entgegnete ich leise.

Dann schaute ich wieder auf den Bildschirm, um nachzuprüfen, ob ich gelogen hatte.